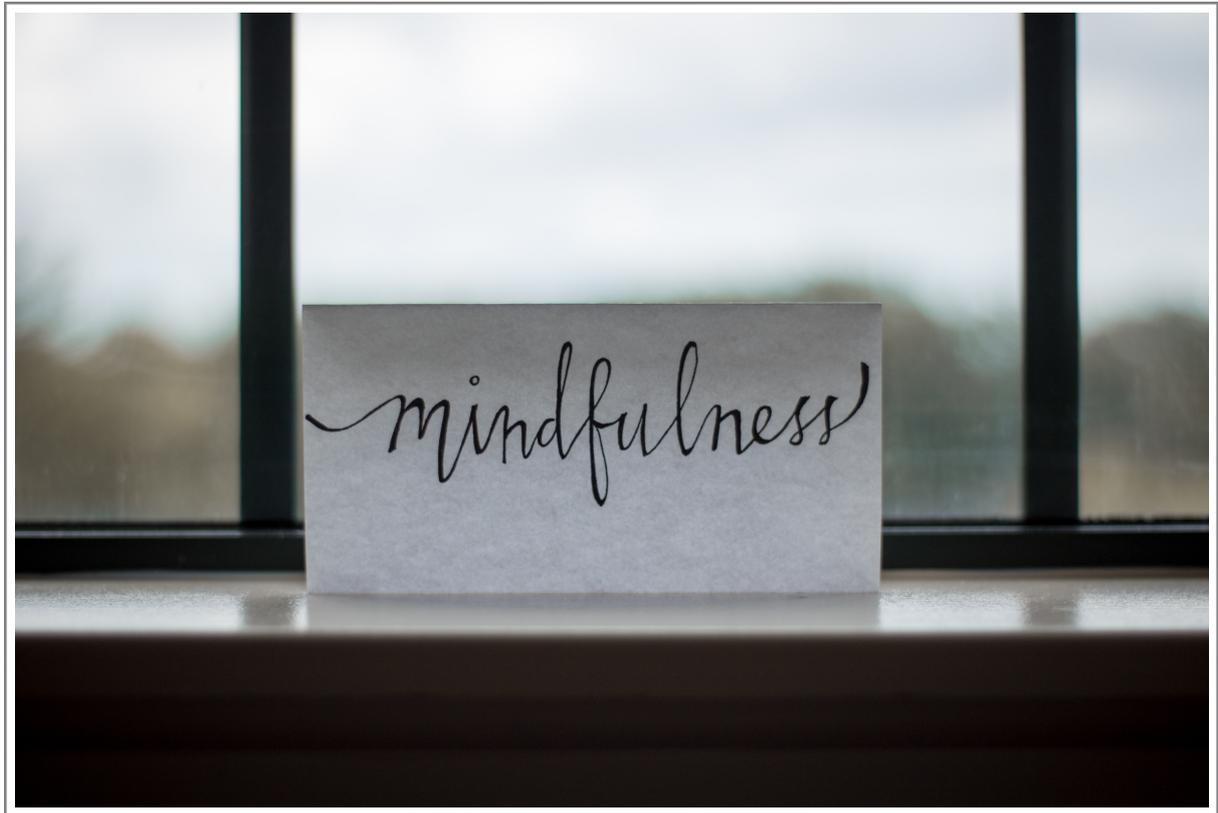


Begriffe Begreifen

Aus Gedanken werden Taten!



Ausbildung zum Hundetrainer

by Hundeschule Du&Du

Begriffe Begreifen	1
Aus Gedanken werden Taten!	1
Einführung	4
Der Baum	4
Der Leader - Faktor	9
Begriffe die jeder nennt, aber kaum kennt	10
Jagdtrieb, Beutetrieb, Spieltrieb	11
Instinkt	14
Antijagdtraining	15
Hunderudel	16
Vererbte Rudelstellung	17
Rangordnung	20
Dominanz	21
Rudelführer	23
Eifersucht	23
Angst	24
Trennungsangst	31
Welpenschutz: Ein Mythos entzaubert	32
Sozialisierung	33
Aggression	33
Trotzpinkeln	35

Reaktiv	36
Beiß-Hemmung	38
Gehorsam	39

Einführung

*Überzeugung ist eine feste, unerschütterliche,
durch Nachprüfen eines Sachverhalts oder
durch Erfahrung gewonnene Meinung*

Der Baum

oder die Illusion der Gedanken



Ich sag einfach mal,
das hier ist ein Baum!

Was ist denn
dann das hier?



Okay, und jetzt sag ich
das hier ist ein Mann !

Und was ist dann
das hier?

Alles quatsch sagt meine Frau „für mich sind das Lollipops“ ...
Nee , schau doch mal: „das eine ist ein Baaum und das andere ist dann ein?
Waa...ld.“ Egal, sie hat recht! Natürlich hat sie recht. Jeder wird vielleicht was
anderes in den Bildern sehen, auch wenn ich versuche das ganze mit „Baum“
und „Mann“ in eine Richtung zu lotsen.

Der entscheidende Punkt (und Inhalt dieses Skriptes) ist, das jeder seine eigene
Assoziation zu den Bildern hat, eine Gedankenkette aus den eigenen
Erfahrungen, Gefühlen und Werten. Das gleiche spiegelt sich auch bei vielen
Begriffen wieder, welche wir oft im Zusammenhang mit Hunden verwenden.

„Esslöffel“, der Begriff ist exakt, genau und greifbar. Er ist klar und handfest.
Die wenigsten werden in emotionaler Ekstase ausbrechen wenn sie Esslöffel
hören. Ausser vielleicht meine Frau wenn sie zum Hungerzombie mutiert...
„Gib mir LööööFFFFeeelll...“

Doch wie sieht es aus mit z.B. Trennungsangst, Tierschutzhund, Leinenaggression, Dominanz. Bei diesen Bezeichnungen entfaltet sich die eigene Vorstellungskraft im Kopf, breitet sich aus und wird emotionell behaftet. Diese Gedanken werden womöglich zur Barriere der eigenen Empathie, sie verhüllen die Sicht auf die vielen anderen Optionen und Vielseitigkeiten des Lebens. Manche dieser Gedanken tragen dazu bei, Überzeugungen zu manifestieren oder gedeihen selbst zur einer.

Hier ein Beispiel:

Bekanntlich gelten der Beagle, Dackel oder auch der Jack Russell Terrier sowie einige andere Hunderassen von Natur aus als ungemein Eigenwillig bzw. Stur. In vielen Rassebeschreibung, Artikeln usw. wird die Sturheit dieser Hunde meist ausgiebig thematisiert.

Aus der Erfahrung heraus kann ich nur betätigen das etliche Halter dieser Hunde auch genau diese Überzeugung mit sich herumtragen.

Sturheit ist eine menschliche Charaktereigenschaft und bedeutet so viel wie: unbelehrbar, unbeugsam, uneinsichtig, beratungsresistent, unempfänglich, unzugänglich.

Es ist sowieso generell geistloser Kokoloeres einer bestimmten Hunderasse irgendwelche Charaktereigenschaften anzuheften. Hunde sind im ihren Verhalten das genaue Gegenteil von Stur! Sturheit bringt in der Natur keinerlei Vorteile. Das, was als Sturheit meist wahrgenommen wird ist, wenn der Hund nicht das tut, was der Mensch will das er tut.

Sturheit bzw. Eigensinnigkeit stehen auf der Positivgefühlsliste nicht gerade auf Platz eins, wir empfinden die Begriffe als negativ.

Wer dieser Überzeugung ist wird seinem Hund situationsbedingt eher negativ gegenüber treten und absichtlich oder auch unbewusst kommt es zu Anspannungen. Hunde erkennen diese Anspannung als Kommunikationssignal, so als würden wir ein Rufzeichen geben: "SITZ !!!" Gepaart mit seinen Erfahrungen wird der Hund situationsbedingt und nach seinen Möglichkeiten handeln, was auch ein „nichts tun“ beinhalten kann.

Dieses Kommunikationsproblem entsteht nur auf Grund einer für den Halter feststehenden Meinung, sein Hund wäre stur. Die Lösung wäre recht einfach. Lass das „Stur“ einfach weg und Zack, alle glücklich...

Das ist jedoch in der Praxis leider nicht ganz so einfach Umzusetzen, je nachdem wie tief diese Überzeugung sitzt.

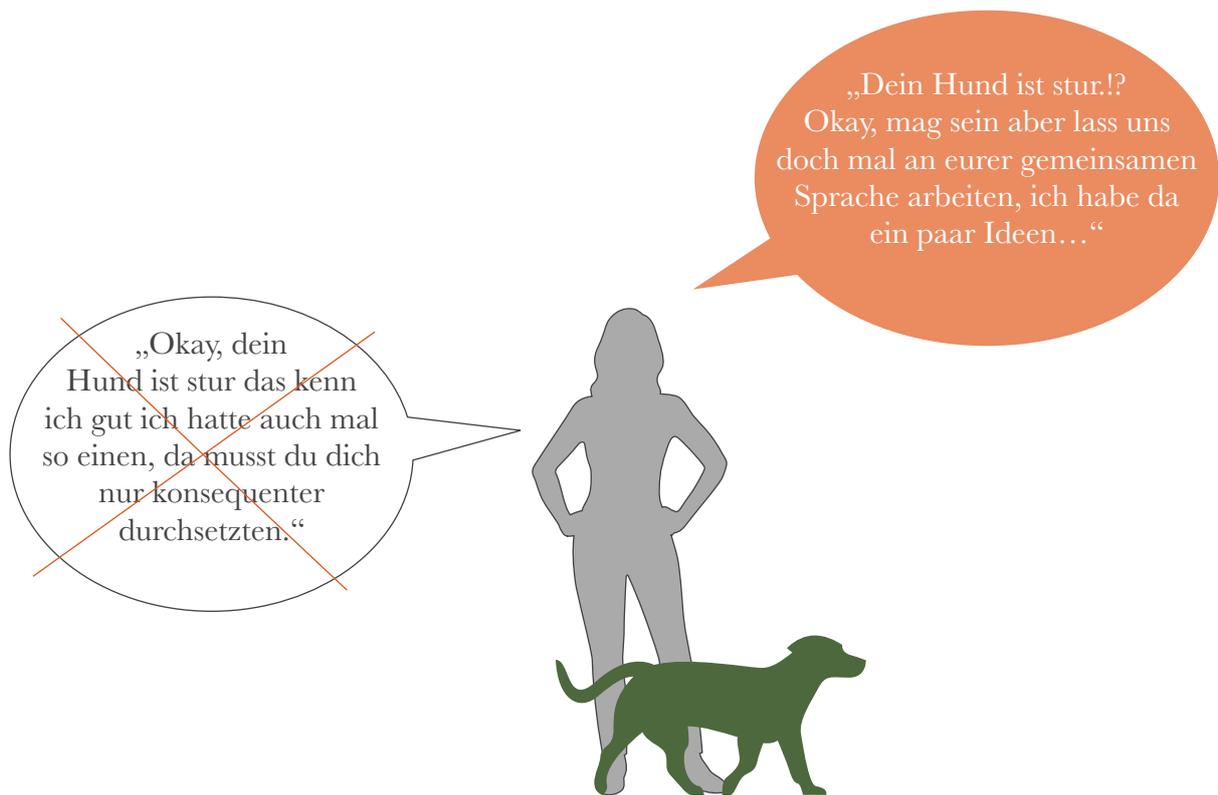
**"Achte auf deine Gedanken, denn sie werden Worte.
Achte auf deine Worte, denn sie werden Handlungen. Achte auf deine Handlungen, denn sie werden Gewohnheit.
Achte auf deine Gewohnheiten, denn sie werden dein Charakter.
Achte auf deinen Charakter, denn er wird dein Schicksal."**

Wie sich die Beziehung zu einem Hund gestaltet, oder überhaupt alle Beziehungen, ist natürlich sehr stark an die eigene Individualität des Menschen geknüpft. Dessen Erwartungen, Sichtweisen und Überzeugungen, welche zuweilen schon mal etwas spleenig sein können bestimmen oftmals sein Handeln. Die Begriffe, bzw. die damit verbundenen Emotionen sind freilich nicht alleine für den Umgang mit dem Hund ausschlaggebend. Sie tragen allerdings weitreichend zu Verständigungsproblemen bei.

Als Hundetrainer kann man schon im Vorfeld sehr viel in der Mensch-Hund Beziehung bewegen, wenn man es schafft die Blickwinkel der Halter in eine andere Richtung zu lenken, ohne gleich den Hund durch Training verändern zu wollen.

Vorausgesetzt, Du als Hundetrainer wirst nicht selbst zu einer Marionette deiner eigenen Überzeugungen und Sichtweisen sondern bleibst offen für all die wunderbaren Variationen des Lebens.

Denn selbst wenn unsere Hunde tatsächlich so etwas wie Sturheit inne haben sollten, besteht doch immer eine Wahrscheinlichkeit, und sei sie noch so klein, das etwas anderes dahinter steckt als wir auf den ersten Blick wahrnehmen.



In diesem Skript geht es also um Begriffe die wir alle oft im Zusammenhang mit Hunden verwenden (oder nur denken).

Ziel ist es deinen Fokus weg von deinen vielleicht schon etablierten Überzeugungen, hin zu den Möglichkeiten zu führen.

**Aus Gedanken werden Taten!
Also achte auf deine Gedanken!**



Und das hier sind weder Bäume, noch Menschen, noch Lollipops. Das sind einfach nur schwarze Striche !

Der Leader - Faktor



Besonders in Stresssituationen bündeln sich die eigenen Emotionen, zeitgleich werden sie zu unserem Aussen. Während sich bei negativen Gefühlen der Magen zusammenschnürt sind wir blockiert, ungerecht und laut. Oder wir landen im Reaktions-Koma, erstarren in der Machtlosigkeit. Menschen und Hunde unterscheiden sich da wenig.

In Gegensatz dazu, erleben Erdbewohner mit einer ausgeglichenen Gefühlslage die gleiche Situation ganz anders. Bleiben in ihrem Tun gelassen und können dadurch anderen helfend zur Seite stehen.

Jeder sollte sich einmal fragen: Habe ich meinem Tier schon den Nachweis erbracht, dass ich ihm als "Leittier" dienen könnte?



Die nachfolgenden Begriffe habe ich mal mit einem imaginären „Leader-Faktor“ kommentiert, dieser spiegelt nur meine eigenen Gedanken wieder.

Begriffe die jeder nennt, aber kaum kennt

Das Thema „Gedanken“ also die Selbstwahrnehmung und wie der Hund wahrgenommen wird ist **Superheftig Wichtig**, für deine Trainerausbildung und spätere Arbeit mit Halter und Hund.

- Erkenne Dich Selbst! - Erkenne Deinen Hund! - Achte Die Natur!

Wird dich durch die ganze Ausbildung hindurch begleiten. Vor allem auch in der Praxis Ausbildung.

Erkenne Dich Selbst

Wer bin ich - Was denke ich - Was fühle ich - Was mache ich - Wie mache ich es - Was mache ich nicht - Was möchte ich - Was möchte ich nicht - Weg mit dem Fingerzeig - Alles wird Möglich -

Erkenne Deinen Hund

Wer ist mein Hund - Wie sieht mich mein Hund - Dein Hund, Dein Spiegel -
- Hundewelt - Alles hat seinen Grund - Nichts ist wie es scheint -

Achte Die Natur

Sei nicht gegen Dich - Es gibt keine Dissonanzen, die eine löst sich in der anderen auf - Achte auf Gewicht - Zwei sind mehr -

Jagdtrieb, Beutetrieb, Spieltrieb

Jeder weiß das Tiere instinktiv handeln, also angeborene Verhaltensweisen innehaben, die nicht erlernt werden müssen. Der Jagdtrieb z.B. ist für Tiere überlebenswichtig. In den 1930er Jahren wurde die **Instinkttheorie** (Instinkt = Naturtrieb) vor allem von Konrad Lorenz und Nikolaas Tinbergen ausgearbeitet und basiert auf der Annahme, das Verhalten der Tiere werde durch klar gegeneinander abgrenzbare Instinkte verursacht und gelenkt. Das Modell beschreibt eine dauerhaft vorhandene innere Triebenergie (Antrieb). Das Ziel der Triebe ist immer Befriedigung. Ist das nicht der Fall weil z.B. die Beute nicht erlegt werden konnte, kommt es zu einem Triebstau der sich irgendwann irgendwie entladen muss. Triebe sind angeboren, nicht oder schwer kontrollierbar und dienen der Lebenserhaltung.



Das Tiere eine Art inneren Trieb haben wurde tatsächlich nie wissenschaftlich bewiesen! Das Konzept eines triebgesteuerten Wesen (Hundes) wurde schon ziemlich früh von damaligen Verhaltensbiologen kritisiert und letztendlich durch die moderne Hirnforschung und Neuropsychologie schon in den 70er Jahren widerlegt. Die Annahme von Konrad Lorenz welche nur auf seinen Beobachtungen beruhte waren falsch und hatten auch handwerkliche Fehler. Aus wissenschaftlicher Sicht hat die Triebtheorie heute keinerlei Bedeutung mehr!



Hunde sind keine triebgesteuerten Wesen und es ist falsch und irreführend ihnen Triebe zu unterstellen, um ihr Verhalten zu erklären. Es ist schon bedenklich wie weitreichend und tief diese Überzeugung in den Köpfen der Menschen steckt, obwohl es für dieses These überhaupt keine Grundlage gibt, bzw. noch nie gab! Das Verhalten unserer Hunde ist viel komplexer und so vielfältig wie das Leben selbst.

Heute gibt es eine andere Auffassung

Wir sprechen von Jagdverhalten, Spielverhalten usw. diese beinhalten komplexe Abläufe und Reaktionsmuster.

Jaak Panksepp (estnisch-US-amerikanischer Psychologe) erforschte die Zusammenhänge von Hirnaktivitäten und Sozialverhalten. Daraus entstand das **Seeking System**, es beschreibt ein **Motivationssystem** im Gehirn, das über 7 Emotionssysteme verfügt, Wut, Angst, Seeking (suchen), Lust, Fürsorge, Panik und Spiel die das Verhalten beeinflussen. Also sozusagen Bedürfnisse des Gehirns. Demnach sind Emotionen die treibende Kraft für das Verhalten. Panksepp schreibt, dass die Aktivität dieses **Systems** lustvolle bis ekstatische Gefühle auslöst, die mit der Vorfreude auf Erfolge zusammenhängen.

Wer mit Hunden arbeitet erkennt schnell, dass das mit den Trieben nicht wirklich sein kann. Das Seeking System, sprich Motivationssystem des Gehirns, lässt sich in vielerlei Hinsicht treffender mit dem hündischen Verhalten vereinbaren.

Jedoch sollte man auch hier beachten, das Seeking System ist ebenso ein wissenschaftliches Model mit dem Wissen von heute.

Und wer weiß, vielleicht ist tatsächlich nur ein Gedanke wirklich zutreffend:

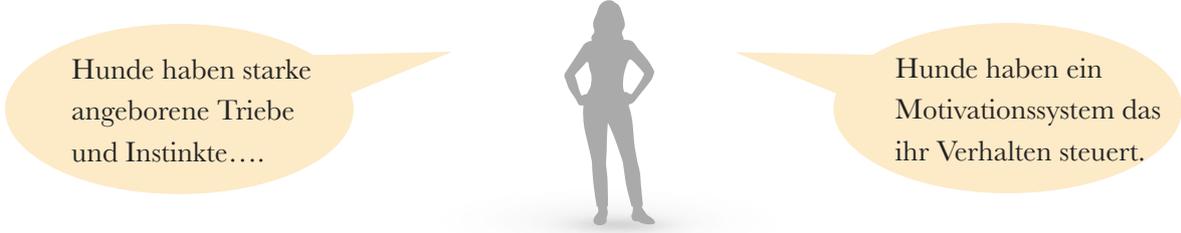
Mit der Annahme, das menschliche Leben könne nach den Grundsätzen des Verstandes geleitet werden, verneint man die Möglichkeit des Lebens selbst.

*[Lew Nikolajewitsch Graf Tolstoi,
russischer Schriftsteller 1828 - 1910]*

Das Hunde „triebgesteuert“ sind, ist auch heute noch für etliche Hundehalter, wie so manche Hundetrainer praktisch ein Faktum. Gerade im Hundesport wird von Beutetrieb, Wehrtrieb, Schutztrieb, Spieltrieb usw. gesprochen. Ganze Trainingskonzepte beruhen auf der Idee diese „Triebe“ zu steigern und kontrollieren zu wollen. Gepaart mit der Auffassung der Alpha - Theorie (Chef sein), die ebenfalls immer noch in etlichen Köpfen feststeckt, ist diese Gedanken - Kombination eine denkbar schlechte Basis für die Beziehung zwischen Hund und Mensch.

Leaderfaktor ≈ minus 3

Vorstellbare Gedankenspiele bei unterschiedlicher Sichtweisen



Hunde haben starke angeborene Triebe und Instinkte....

Grundgefühl: eher negativ

Ich Denke:

- * Mein Hund hat vielleicht besonders ausgeprägte Triebe = schwer Erziehbar.
- * Ich muss die Triebe Kontrollieren (Chefdenken, viele Verbote).
- * Ich muss mich mehr Durchsetzen.
- * Hund muss sich Unterordnen.
- * Training ist stark Reizorientiert (Balljunkie).
- * Reize sind für den Hund wichtiger als Ich (Ständiges Locken mit Leckerlie oder Ball, geht nicht ohne Leckerlie aus dem Haus).
- * Für starke Reize brauche ich Hilfsmittel um ihn zu stoppen (Sprühhalsband, Schleppleine, Halti usw.).
- * Ich muss den Hund kastrieren lassen dann wird er ruhiger.
- * Erwartet von anderen ständig Rücksicht.
- * Jetzt tickt mein Hund schon wieder aus (gibt dem Hund oft die Schuld).

Hunde haben ein Motivationssystem das ihr Verhalten steuert.

Grundgefühl: eher positiv

Ich Denke:

- * Ich muss meinen Hund motivieren.
- * Ich trainiere nur mit positiver Verstärkung.
- * Ich muss meinen Hund viel Loben.
- * Bei starken Aussenreizen muss ich meinen Hund mit etwas besonderem ablenken.
- * Ich darf nicht bestrafen.
- * Ich muss erwünschte Verhaltensweisen belohnen.
- * Unerwünschte Verhaltensweisen muss ich ignorieren um nicht noch mehr zu motivieren.
- * Motivation ist für meinen Hund wichtiger als ich selbst (Ständiges Locken (motivieren) mit Leckerlie oder Ball, geht nicht ohne Leckerlie aus dem Haus.
- * Ich habe nicht genug geübt (gibt sich oft selbst die Schuld).
- * Ich habe viel Verständnis für meinen Hund

Instinkt

Die Bezeichnung Instinkt wurde sowohl in der Verhaltensforschung als auch in der Psychologie nie eindeutig definiert, sondern von unterschiedlichen Autoren jeweils unterschiedlich verwendet. Bereits 1985 hieß es daher im Herder Lexikon der Biologie, Instinkt sei ein „stets umstrittener Begriff“ gewesen, „in der wissenschaftlichen Terminologie sollte das Wort Instinkt vermieden werden.

<https://de.wikipedia.org/wiki/Instinkt>

Leaderfaktor \approx minus 1

Antijagdtraining

Der Begriff ist, sagen wir mal, mehr als ungünstig. Hunde sind Beutegreifer. Ihnen das Jagen abzutrainieren ist schlichtweg nicht möglich. Antijagdtraining könnte suggerieren, man arbeitet **gegen** das Jagdverhalten, was jedoch wenig zielführend ist. Das Jagdverhalten beinhaltet verschiedene Phasen:

Orten - Fixieren - Anschleichen - Hetzen - Packen - Töten - Zerreißen - Fressen

In diesem Zuge gibt es zwei mögliche Trainingsansätze. Zum einen durch Kontrolle (Kontrolle kann man jedoch verlieren) in einer frühen Phase des Jagdverhaltens. Hier wäre z.B. **Jagdkontrolltraining** der passendere Begriff. Eine weitere Möglichkeit ist das umformen des Jagdverhaltens, z.B. der Hund wittert eine Wildspur und zeigt dies an, indem er sich zum Beispiel hinsetzt. **Jagdverhaltenreaktionstraining** wäre hier ein treffender Begriff.



Leaderfaktor \approx minus 1

Hunderudel

Ein Rudel besteht aus vielen Hunden!

Nicht ganz, als man an das Alpha Konzept glaubte war klar, es gibt einen Chef (Alpha). Und seine Untertanen (Beta, Omega usw.), der Alltag geprägt von Rangordnungskämpfen. Heute wird ein Rudel anders verstanden und definiert. Ein Wolfsrudel in freier Wildbahn ist ein Familienverband und besteht aus den Elterntieren und ihren Nachkommen. Die „Mitglieder“ sind also Blutsverwandt. In der Wolfsfamilie bildet sich im Laufe der Zeit eine Rangordnung bzw. Sozialordnung mit klaren Regeln aus. Die Elterntiere sind dabei die Leittiere, quasi berufsbedingt. Ein Wolfsrudel ist ein komplexer und hochsozialer Verband mit einer eigenen Dynamik.

Frei lebende Wölfe und Wildhunde (Schakal, Kojote, Asiatischer Wildhund, Afrikanischer Wildhund) leben also naturgemäß in ihrer Familie.



In diesem Sinne gibt es bei Haushunden kein Rudel!

Frei lebende Hunde gesellen sich ab und an zu Gruppen zusammen. Diese bilden jedoch kein Rudel wie oben beschrieben. Die Verhaltensweisen und Strukturen wie sie in Wolfsfamilien vorkommen können auf Haushunde nicht übertragen werden.

Menschen und Hunde bilden eine sozial gemischte Gruppe mit einer nicht weniger spannenden Verbindung, jedoch auf einer ganz anderen Ebene als bei frei lebenden Wölfen oder Wildhunden.

Spricht jemand bei mehreren Hunden einfach umgangssprachlich von einem „Rudel“ ist das freilich Okay. Verbindet jedoch jemand sein „Rudel“ mit den Verhaltensweisen die in einer Wolfsfamilie wirken ist das zum einen fachlich Falsch (Rudel = Blutsverwandt). Zum anderen eben nicht auf Haushunde übertragbar.

Sollte jedoch z.B. ein Züchter tatsächlich eine ganze Familie halten also die Elterntiere und ihre Nachkommen ist das auf jeden Fall eine super Interessante Sache.

Leaderfaktor \approx minus 2

Vererbte Rudelstellung

Vor ein paar Jahren (2012) gab es die Idee von einer im Hunderudel vorkommenden genetisch vererbten Rudelstellung bei Haushunden. Demnach gibt es 7 verschiedenen Typen:

vorderer Leithund - vorderer Kundschafter - vorderer Wächter -
Zentralhund - hinterer Kundschafter - hinterer Wächter - hinteren
Leithund

Mann müsse zweifelsohne diese angeborene Stellung beachten, sonst würden unter Umständen weitreichende Probleme auftreten. Hält jemand z.B. zwei vordere Leithunde zusammen in einem Haushalt, würden sich diese früher oder später bis aufs Blut bekämpfen.

In entsprechenden Kursen konnte man die Rudelstellung seiner eigenen Hunde bestimmen lassen und bekam die dazugehörigen Ratschläge. So wurde bei zwei Vorderen Leithunden geraten, diese zu trennen. Es soll angeblich auch Tauschbörsen gegeben haben, dort konnten Hunde, welche in „unpassenden Stellungen“ leben getauscht werden.

Über dieses unglaubliche Thema, welches durchaus viele Anhänger hat / hatte, gibt es auf Wikipedia eine Info Seite, hier ein kleiner Auszug:

Aus wissenschaftlicher Sicht

Nach Ansicht von Fachleuten ist die Rudelstellungslehre eine Pseudowissenschaft mit kommerziellem Motiv; sie warnten vor ihr, da die Befolgung der Lehre bei Hunden zu Verhaltensauffälligkeiten und Traumatisierung führen könne. Der Hunde- und Wolfsforscher [Günther Bloch](#) hält die Rudelstellungslehre für „extrem realitätsfremd“.

Für die Kieler Verhaltensbiologin [Dorit Urd Feddersen-Petersen](#) ist die Lehre ein „bizarrer Unsinn“ mit „gefährlichen und tierschutzrelevanten“ Folgen. Der Greifswalder Zoologe [Udo Ganslober](#) sieht „keinerlei genetisch vorstellbaren oder gar genetisch beschriebenen Mechanismus“, der angeborene Rudelstellungen hervorrufen könnte. Der Tierpsychologe [Thomas Riepe](#) hält die Rudelstellungspraxis für ein "unfassbares Verhalten den Tieren gegenüber". Der Tierschutzbund, der VDH und weitere Organisationen warnen auf ihren Websites vor Rudelstellungen. Nachprüfbar Beobachtungen oder Belege für die Existenz vererbter Rudelstellungen wurden von Anhängern der Lehre nicht erbracht. Bei der auf der Rudelstellungs-Website zitierten „genetischen Forschung“ zur Unterstützung der Rudelstellungslehre handelt es sich nach Angabe von Kritikern in Wirklichkeit um einen irreführend wiedergegebenen Auszug aus einer Studienarbeit zum Thema „Rassebestimmung von Mischlingshunden“. Die Daten der Studienarbeit gingen auch in eine Dissertation am gleichen Fachbereich zur Abstammungsanalyse ausgewählter Tierarten ein.

https://de.wikipedia.org/wiki/Vererbte_Rudelstellung

Leaderfaktor \approx minus unendlich

Rangordnung

Bei Wölfen, als auch bei Hunden gibt es hierarchische Verhaltensweisen, die als Rangordnung bezeichnet werden. Diese entwickelt sich allerdings nur in dauerhaften Beziehungen.

Sprich die Hunde müssen zusammenleben. Regelmäßige Treffen wie zum Beispiel auf der Hundewiese bei der täglichen Gassirunde reichen nicht aus, damit sich eine Rangordnung herausbilden kann. Ein Hund mit einer höheren Rangordnung hat vorrangigen Anspruch auf Ressourcen (Futter, Spielzeug, Liegeplätze...). Darunter fällt auch das Recht auf Fortpflanzung. Infolgedessen entwickelt sich eine Rangordnung nur innerartlich.

(Dr. Dorit Urd Feddersen-Petersen,

Buch: Hundepsychologie, Ausdrucksverhalten beim Hund)

Zwischen Mensch und Hund gibt es keine Rangordnung wie unter Artgenossen!

Die Rangordnung und alles was man darunter verstehen könnte hat für den **Einzelhundehalter** und seine Beziehung zu seinem Hund also keinerlei Bedeutsamkeit.

Mehrhundehalter haben unter Umständen verschiedene Aspekte zu berücksichtigen, jedoch betrifft das eher das Verhalten der Hunde untereinander und das Verständnis hierfür.

(Leaderfaktor \approx minus 3)

Dominanz

Dominanz ist wohl der am meist missverstandene Begriff in der Hundewelt. Sie ist keine Charaktereigenschaft, weder angeboren noch ein Dauerzustand. Sondern vielmehr ein gezieltes Verhalten von Hunden, das in verschiedenen Situationen (situationsbedingt) auftreten kann.

Den dominanten Hund als solches gibt es nicht.

Dominanz kann man vielleicht am besten so beschreiben:

Ein Hund versucht in einer bestimmten Situation einen anderen Hund zu beeinflussen etwas zu tun, oder etwas zu lassen. Dabei steht meistens das: „etwas zu lassen“ im Vordergrund. Vorrangig geht es um den Anspruch auf Ressourcen.

Dafür braucht es zwei Voraussetzungen!

Zum einen müssen sich die Hunde kennen bzw. zusammenleben damit sich eine Dominanzbeziehung ausbilden kann, diese beruht immer auf Gegenseitigkeit.

Zum anderen ist es einem Hund nur möglich seine Ansprüche durchzusetzen, wenn der andere freiwillig akzeptiert und sich unterordnet. Hier spricht man von sozialer Dominanz.

Dominanz wirkt von „Unten“ nach „Oben“.

Der in der Situation dominante Hund erlangt den Vorteil (Ressourcen: Futter, Spielzeug usw.) nicht dadurch, dass er sich besonders aggressiv oder resolut verhält. Sondern deswegen, weil sich der andere Hund „unterwirft“ und dem dominanten Hund den Vortritt lässt. Wollen beide unbedingt das gleiche, entsteht ein Konflikt. Dabei kann es zu Aggressionen kommen, was mit Dominanz dann nichts mehr zu tun hat.

Im Gegenteil, der in der Situation dominante Hund ist eher souverän und ruhig, Aggression hat er gar nicht nötig. Dafür muss sich allerdings im Vorfeld eben eine Dominanzbeziehung gebildet haben.

Hunde die sich bei der täglichen Gassirunde treffen und sich wegen einem Stock oder Ball in die Wolle bekommen zeigen agonistisches Verhalten. Was mit Dominanz nicht in Verbindung steht!

Als agonistisches Verhalten (griech.: agonistis = der Handelnde, Tätige), auch Agonismus, wird in der Verhaltensbiologie die Gesamtheit aller Verhaltensweisen bezeichnet, „die mit Rivalität, Wettbewerb und Konkurrenz verbunden sind. Sie umfassen nicht nur den mit Gewalt verbundenen Angriff (Aggressivität), sondern alle Verhaltensweisen, die bei Auseinandersetzungen zwischen Widersachern auftreten – also auch die des Verteidigens, des Beharrens, des Zurückweichens beziehungsweise der Flucht.

Dominanz ist unabhängig von einer Rangordnung. Sowohl der ranghöhere als auch der rangniedere können situationsbedingte dominante Verhaltensweisen gegenüber dem jeweils anderen zeigen. Entscheidend ist, dass es immer zwei geben muss, einen Dominanten und einen Subdominanten Hund. Wer welche Position einnimmt ist flexibel kann ständig wechseln. Eben Situations- und Zeitbedingt.

Neben der situativen Dominanz gibt es noch eine weitere, die formale Dominanz. Darunter versteht man einen Führungsanspruch wie sie zum Beispiel die Elterntiere haben, inhaltlich geht es dabei primär um Schutz und Sicherheit.

Der Mensch bestimmt und verfügt zwangsläufig über alle Ressourcen seines Hundes:

- Was er frisst
- Wann er frisst
- Wann er sich bewegen darf
- Wo er sich bewegen darf
- Sein Spielzeug

- Er wird in seiner Bewegung eingeschränkt
- Wo er liegen darf
- Mit wem er Kontakt hat
- Wie er sich dem Kontakt gegenüber verhalten soll
- Usw. usw.

Der Mensch ist dem Hund gegenüber grundlegend Dominant. Was mit der formalen Dominanz der Elterntiere (Fürsorge, Schutz und Sicherheit) gleichzusetzen ist, bzw. sein sollte. Mit diesem Bewusstsein zeigt sich die Verantwortung gegenüber den uns anvertrauten Tieren.

Rudelführer

Da es unter Haushunden in diesem Sinne keine Rudel (Familienverband) gibt, und auch in der Mensch-Hund Beziehung von einer gemischten sozialen Gruppe gesprochen wird. Ist dieser Begriff automatisch obsolet. Weder in der Hundewelt noch bei Mensch-Hund Teams gibt es Rudelführer.

Ein weit viel passendere Begriff ist das engl. Leader (Guide, Head, Driver, Operator).

Eifersucht

Eifersucht ist eine starke menschliche Emotion, die sich auch körperlich auswirkt. Die Ursache ist meistens in einem Selbstwertdefizit wie etwa: geringes Selbstwertgefühl, fehlende Anerkennung, schlechte Erfahrungen in der Vergangenheit, Selbstzweifel usw. zu finden!

In diesem Sinne fällt es schwer, unseren Haushunden so etwas wie Eifersucht zuzuschreiben.

Hunde sind im allgemeinen opportunistisch veranlagt. Sie nutzen gerne jede Gelegenheit zu ihrem Vorteil aus und sind dabei sehr flexibel und anpassungsfähig. Das was wir als „Eifersucht“ bei Hunden wahrnehmen ist viel mehr in den Bereich Rivalität, Wettbewerb oder Konkurrenz anzusiedeln, und sind somit agnostische Verhaltensweisen. „Eifersüchtiges Verhalten“ wird von den Haltern womöglich als „Liebesbeweis“ interpretiert und es wird mit Zuneigung reagiert. Unter Menschen ist das vielleicht ne tolle Sache. Bei dem eigenen Hund, der den hündischen Kollegen in dem Moment vielleicht als Rivalen ansieht gibt es bestimmt bessere Optionen als mit Streicheleinheiten zu reagieren.

Angst

Das Thema Angst und alles was vermeintlich damit zusammenhängt ist im Alltag einer Hundeschule kaum wegzudenken. Vor allem bei Hundehaltern, deren Hunde kleine oder auch größere Probleme mit ihrer Umwelt haben, fallen schnell Begriffe wie Angsthund, Angstbeisser, Ängstlichkeit usw.

Angst ist ein Oberbegriff für viele emotionale Empfindungen. Für die Arbeit mit Hunden muss hier genauer differenziert werden.

Angst lässt sich unter anderem in zwei Arten unterscheiden. Einmal in Furcht (Objektbezogene Angst) und einmal in Angst (Objektunbezogene Angst)

Furcht bezieht sich auf einen realen Gegenstand oder auf eine reale aktuelle Situation. Sie ist rational begründbar und wird als reale Gefahr wahrgenommen. Sie wird auch als Realangst bezeichnet.

Angst hingegen ist die Bezeichnung für etwas was eventuell in einer fernen Zukunft eintreten könnte. Zum Beispiel die Angst vor dem Weltuntergang, einer schweren Krankheit oder einem Unfall. Sie ist augenblicklich nicht real und nur abstrakt vorhanden bzw. theoretisch.

Um nun Angst vor einem Ereignis zu entwickeln welches vielleicht irgendwann in der Zukunft so wie gedacht, oder auch völlig anders eintreten könnte.

Braucht es ein umfassendes Verständnis von sich Selbst, der Zeit, dem Raum und von der Welt als solches.

Hunde denken nicht wie wir. Ihre Wahrnehmungen und Emotionen beziehen sich allein auf die Gegenwart. Ein Morgen, bzw. eine in der ferne liegenden Zukunft ist für sie nicht relevant.

Nach dieser Definition haben Hunde keine Angst (etwas was irgendwann passieren könnte), Hunde haben Furcht! Furcht vor einer, aus ihrer Sicht aktuellen realen Gefahr.

Furcht wird oft mit Aversion oder Unsicherheit verwechselt.

Aversion:

Unter einer Aversion versteht man allgemein eine Abneigung bzw. Ablehnung gegenüber z.B. bestimmten Menschen, Dingen, Futter oder Situationen.

Dahinter stehen meistens negative Verknüpfungen (Konditionierung) mit unangenehmen Gefühlen. Oder eine unangenehme Erfahrung. Hunde reagieren vorrangig mit Meideverhalten (also erlerntes Meideverhalten).

Beispiele von Aversionen, welche mit Angst verwechselt werden:

„Angst“ vor dem Autofahren

ist in der Regel nur eine Abneigung vor vielleicht: dem engen dunklen Raum, dem schaukeligen Fahrgefühl, vor dem Schlechtwerden, vor den Geräuschen, vor den Gerüchen.

„Angst“ vor dem Tierarzt

Ist eine klassische konditionierte Aversion, wie sich jeder vorstellen kann.

„Angst“ vor irgendwelchen Dingen

Das kann eben alles sein was irgendwie unangenehm verknüpft wurde, Tür die im Wind zuschlägt, Irgendwas, was laut krachend runtergefallen ist, ein Ort wo er sich verletzt hat. Es können sich auch gegen ganz unerwartete Dinge Abneigungen entwickeln wie z.B. Futter, Spielzeug, Räume, Türschwellen usw.

Die Aversion, also die Abneigung vor irgendwelchen „Sachen“ oder Personen hat erstmal nichts mit einer „Angst“ oder Furcht zu tun. Wir jedoch oft von den Haltern als solche Wahrgenommen. Hunde zeigen dabei vorrangig ein Meideverhalten (Wegsehen, Rücken zudrehen, Distanz halten), ist dies nicht möglich oder wird der Hund „gezwungen“ kann sich hieraus ein Aggression- und oder Fluchtverhalten entwickeln wie z.B. Leinenaggression (wird ständig zu dem Objekt seiner Abneigung geführt)

Da Aversionen erlernt (konditioniert oder durch Erfahrung) sind, kann hier z.B mit Umkonditionierung gearbeitet werden. Ebenfalls ist auch eine Gewöhnung möglich.

Unsicherheit:

Ist im Grunde nichts anderes wie ein wahrgenommener Mangel von Sicherheit. Ein Mangel von Sicherheit kann als Gefahr gedeutet werden.

Unsicherheit ist eine Form der Angst (Angst als Oberbegriff). Sie lässt sich jedoch insofern von der Furcht (offensichtliche reale Gefahr) abgrenzen, da sie sich auch in scheinbar völlig harmlosen Situationen zeigt. Unsichere Hunde stehen oft unter Stress, die dabei ausgeschütteten Hormone (Adrenalin, Noradrenalin, Cortisol) steigern die Abwehrbereitschaft und die Fluchtbereitschaft (Fight or Flight). Gleichzeitig wird das Gehirn auf Geschwindigkeit gepolt. Entscheidungen werden im Stresszustand ohne langes Nachdenken getroffen. Der für planvolles Handeln und Konzentration erforderliche Neurotransmitter Serotonin wird unter dem Einfluß der Hormone „zurückgedrängt“. Die Fähigkeit „ausgefeilter“ Kommunikation ist in diesem Moment geradezu lahmgelegt.

Unsicherheit bei Hunden ist maßgeblich für viele problematischen Verhaltensweisen.

Unsicherheit wiederum wird oft mit Vorsicht oder Zurückhaltung verwechselt.

Vorsichtige Hunde bleiben vor unbekanntem erstmal gerne auf Abstand. Zeigen jedoch bei Interesse ein vorsichtiges neugieriges Erkundungsverhalten (Nase in den Wind stecken, zaghaftes annähern, vor und zurück, eventuell kurzes Anbellen). Wurde das Dingsda ausreichend erkundet, beschnuppert und als „langweilig“ eingestuft, verliert sich schnell das Interesse. Eventuell noch drüberpinkeln und die Reise kann weitergehen.

Entpuppt sich das Dings allerdings als unheimlicher „hundefressender“ Monster-Alien, gehen sie lieber auf Distanz, als das sie mutig den Heldentod wählen. Vorsichtige Hunde sind sensibel und oft auch recht intelligent.

Ausgeprägt unsichere Hunde hingegen kommen aufgrund des Stresspegels oft nicht in den Erkundungsmodus. In der genannten Situation reichen kleinste Reize (Schlüsselreize) aus, z.B. das Dingsda bewegt sich plötzlich im Wind und der Hund kippt in ein Energie-Level, von wo aus er nicht mehr ansprechbar ist.

Furcht (Realangst)

Auch hier kommt es zur Ausschüttung von Stresshormonen. Adrenalin erhöht die Körperenergie, der Blutdruck steigt. Der Hund hat spürbar mehr Muskelkraft zur Verfügung. Das eingeschränkte „Denkvermögen“ (Serotonin) ermöglicht blitzschnelle Abwehrreaktionen. Furcht steigert also akut die Reaktionsbereitschaft.

Furcht ist nichts negatives! Furcht ist für Lebewesen existentiell wichtig und erhöht die Überlebenschancen bei einer realen Gefahr. Furcht ist eine vollkommen natürliche und notwendige Empfindung.

Wie nun ein Hund in einer, für seine Wahrnehmung gefährlichen Situation, reagiert ist von seinen Erfahrungen, seiner Umwelt, seiner allgemeinen Lebenssituation und seiner aktuellen physischen und mentalen Verfassung abhängig.

Die Aussage: „Mein Hund hat Angst vor...“ oder „Mein Hund ist grundsätzlich sehr ängstlich“ ist viel zu pauschal und wenig aussagekräftig. Hundehalter die sich mit dem Thema in der Regel ja nicht wirklich beschäftigt haben, erkennen meist erst an der Reaktion der Hunde das etwas nicht stimmt. Das, was sich möglicherweise schon im Vorfeld im Hund angestaut bzw. Entwickelt hat wird selten wahrgenommen.

Zusammenfassung :

Angst ist laut Definition die Angst vor einem Ereignis, das irgendwann in der Zukunft irgendwie eintreten könnte. Auf Hunde trifft diese Darstellung nicht zu. Sie leben nicht in einer so verworrenen Gefühlswelt wie Menschen das tun. Wir verstecken unsere Empfindungen sogar vor uns selbst, grübeln viel über das gerade erlebte nach. Lassen unangenehme Gefühle selten zu, oder stellen sie in Frage. Menschen konstruieren Zukunftsängste.

Hunde tun das nicht! Sie sind, wenn man so will Superhelden der Emotionen. Sie zeigen augenblicklich ihre Gefühlslage. Körper und Geist sind dabei im Einklang. Sie handeln nach ihren Gefühlen und stellen das nicht in Frage. Eine grundlegend doch sehr gesunde Sache. Menschen lächeln obwohl sie innerlich zerfließen...

Furcht (Realangst) Ist das was Hunde nach aussen zeigen. Furcht bezieht sich auf einen **realen Gegenstand** oder auf eine **reale aktuelle Situation**. Sie ist rational begründbar und wird als **reale Gefahr** wahrgenommen.

Hunde leben in ihrer Wahrnehmung in einer ganz anderen Welt als wir das tun. Ein Stein, der vorher noch nie da war und nun plötzlich auf dem Weg liegt. Ist für uns nur ein Stein. Ein Hund sieht, riecht (fühlt) und hört da erstmal ein „Dings“ was da normalerweise nicht hingehört. In seiner Welt kann das durchaus eine mögliche Gefahr sein. Die Furcht ist ein völlig normales und notwendiges Verhalten!



Achtung!

Wird ein Hund, der sich in einer Stresssituation fürchtet, ständig vom Halter bestraft, gemäßregelt oder psychisch unter Druck gesetzt. Ist das auf jeden Fall als Tierschutzrelevant einzustufen. Daraus können sich schwerwiegende und ernsthafte Verhaltensstörungen entwickeln.

Aversion (Abneigung)

Hunde können, wie wir auch einfach eine Abneigung entwickeln. Diese ist entweder konditioniert „antrainiert“ oder durch unangenehme Erfahrungen entstanden. Hunde reagieren mit Meideverhalten bzw. Halten Abstand. Sie sind dabei relativ entspannt wenn sie sich frei bewegen können. An der Leine bleiben sie einfach stehen, wollen nicht mehr weiter gehen. Manchmal setzen sie sich hin und drehen der Aversion den Rücken zu. Abneigungen kann man in der Regel gut gegenkonditionieren. Man sollte nur abwägen ob dies notwendig ist. Vielleicht reicht es aus einfach nur Verständnis zu haben, zu akzeptieren und entsprechend das eigene Verhalten der Situation anzupassen. Zum Beispiel im großen Abstand vorbeigehen oder auch umdrehen...

Unsicherheit

Ist ursächlich für viele Konfliktsituationen. Jeder Hund ist mal unsicher. Problematisch kann es werden wenn die Unsicherheit als ständiger Begleiter den Stresspegel auf einem hohen Niveau hält. Hinzu kommt das chronischer Stress Krank macht. Unsicherheit kann viele Ursachen haben, angefangen bei einer charakterlichen Grundtendenz, über schlechte Haltungsbedingungen in der Welpenphase bis hin zur erlernten Hilfslosigkeit durch den Halter. Ebenso können eine schlechte Ernährung und auch verschiedene Krankheiten wie Cushing-Syndrom (Nebennierenüberfunktion), Schilddrüsenunterfunktion (Hypothyreoidismus), Diabetes, Morbus Addison (Nebennierenunterfunktion) als Ursache in betracht kommen. Kastration ist ebenfalls ein nicht zu unterschätzender Faktor, wenn es um Unsicherheit bei Hunden geht. Hormone